



Sonntag, 8. Mai 2011 (20:05-21:00 Uhr), KW 18

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

„Silentium“ - Rückblicke auf das Leben im Internat

Eine Sendung von Rolf Cantzen

Redaktion: Klaus Pilger

[Produktion DLF 2011]

Manuskript

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

(Musik: Spieluhr: Melodie. Spieluhr wird einige Sekunden unregelmäßig gedreht. Dann nähern sich immer lauter werdende Schritte auf einem Holzboden und übertönen die Spieluhr. Hinzu kommt ein lautes Händeklatschen.)

Sprecher: Und dann schlug er, was er konnte, mit den Händen zusammen und klatschte und rief dabei:

Zitator 2: Benedicamus domino!

(Stimme vervielfachen, versetzt)

Sprecherin 1 und 2:

Deo gratias!

Zitator 1: Silentium – Rückblicke auf ein Leben im Internat
Von Rolf Cantzen

O-Ton 1: Gregor W.

Und dann schlug er, was er konnte, mit den Händen zusammen und klatschte und rief dabei: „Bendicamus domino“ und unsere Aufgabe war es aus dem Schlaf, die Füße vor das Bett zu stellen und herauszuspringen aus dem Bett, gerade zu stehen und zu sagen „Deo gratias“.

(Musik: Spieluhr einige Sekunden wie oben.)

(Hier und im Folgenden diese Stimme wie eine sachliche, direkt, ohne Raum, wenig Mikrofonabstand.)

Sprecherin 1: Wie an jedem Morgen hatte H. schon längere Zeit wach gelegen. Dann stampfte der Präfekt in der schwarzen Soutane heran. Wie an jedem Morgen war H. erschrocken. Nur ein paar Sekunden wollte er noch bei sich bleiben.

O-Ton 2: Gregor W.

Und es war manchmal ein bisschen lustig, denn wir hatten auch ein paar dabei, die mit dem Blutdruck nicht so gut dabei waren, die kippten dann gleich wieder aufs Bett zurück. Die mussten nur aufpassen, dass die in die richtige Richtung fielen.

(Stimme vervielfachen, wie oben)

Sprecherin 1 und 2:

Deo gratias!

(frisch, anbiedernd)

Zitator 1: Da fällt mir ein: Wißt ihr denn auch alle, was ein Internat ist? Ein Internat ist eine Art Wohnschule. Man könnte ebenso sagen: eine Schülerkaserne. Die Jungen wohnen darin. Sie essen in einem großen Speisesaal an langen Tischen. Sie schlafen in großen Schlafsälen. Und ein paar Primaner sind Schlafsaalinspektoren. Sie passen wie Schießhunde auf, dass die anderen blitzartig aus ihren Betten springen.

Sprecherin 1: H. hatte „Das fliegende Klassenzimmer“ damals, 1966, nicht gelesen. Wer liest schon Internatsromane, wenn er im Internat ist?

(Geräusch: Menschen im Raum, Schritte, keine Stimmen – siehe O-Ton – dem Folgenden unterlegen.)

O-Ton 3: Gregor W.

Und innerhalb unserer Unterwohngruppen in diesem Schlafsaal war es dann so, dass dann einer abends abkommandiert wurde – wochenweise – von dem Leiter, der nur ein Jahr älter war, so quasi unterbeaufsichtigen musste, sofort ans Fenster springen und die, ich glaube, drei Meter großen Fensterklappen aufreißen musste und die Fenster aufmachen musste, so dass es eine Lichtexplosion im Schlafsaal war und nachdem Gott dann bedankt war ...

(beiläufig)

Sprecherin 2: Deo gratias!

O-Ton 4: Gregor W.

...stürzten dann alle mit bloßem Oberkörper, die Oberteile musste man dann ausziehen, auf den Flur, der gebildet war aus Schränken. Also die ganze Räumlichkeit bestand aus einem riesen Saal, der nur unterteilt war durch Schränke, wo man sich seinen Waschbeutel herauszog und sich tierisch beeilen musste, um an den Waschtrog zu kommen und das musste alles lautlos geschehen, es durfte nicht geredet werden. Es war absolutes Silentium auf dem Schlafsaal, sowohl abends, wie morgens. Dann ging es daran, sich zu waschen und die Zähne zu

putzen und so was zu machen, man durfte nicht drängeln, musste sich hinter-einander anstellen, bis man dran kam.

(Geräusch aus.)

(direkt, wie oben Sprecherin 1)

Sprecherin 2: Gleich raus aus dem Bett. L. hatte es wieder geschafft. Er war auch im Vorteil mit seinem Bett gleich am Gang: Ein freier Wasserhahn! Kein Anstellen, kein Warten. Jetzt muss L. sich breit machen, damit sich keiner neben ihm an seinen Wasserhahn drängt.

(Musik: Kap. Wlodek: Aus glücklichen Tagen. 10. Ab Anfang, bei 0.04 aus.)

Zitator 2 Die Regel war das Silentium: das Schweigen nach dem Erwachen, im Studiersaal, beim Schuhputzen, beim Erdäpfelschälen, im Schlafsaal, bei zufälligen Einzelbegegnungen im Stiegenhaus oder im Korridor.

O-Ton 5: Heiner F.

Verstoß gegen das Silentium, das wurde ja auch wiederum bestraft. Wenn du geredet hattest, dann kriegtest du einen an die Mappe oder du musstest irgendetwas machen, irgend eine Buße

Zitator 2: Das Reden mit Gott und den Heiligen war immer erlaubt.

(Musik: Kap. Wlodek: Aus glücklichen Tagen. 10. Ein bei 0.06, bei 0.09 aus.)

O-Ton 6: Gregor W.

Dann musste man sich schnell anziehen, Bett bauen, was also nach ganz festen Regeln gebaut werden musste und auch vernünftig aussehen musste, um dann von dort aus in die Kirche zu gehen.

Sprecherin 1: Jeder Internatszögling hat seine eigene Internatsgeschichte mit seinen eigenen Erinnerungen, mit seinen eigenen Phantasien, mit seinen eigenen Bildern. Das gilt für auch für Schriftsteller, die ihre Internatserlebnisse verarbeiten. Für Schriftsteller wie Erich Kästner, die nicht im Internat waren, bieten Internate eine breite Projektionsfläche für Freundschaft und Abenteuer, anderen für ihre sexuellen Phantasien. Ein Blick ins Verzeichnis lieferbarer Bücher unter „ama-

zon.de“ belegt das. Bei Erich Kästner geht es um Freundschaft unter netten Jungen.

(frisch)

Zitator 1: Manche Jungens lernen es nie, ihr Bett ordentlich zu machen, und deshalb müssen sie, wenn die anderen am Samstag und Sonntag Ausgang haben, Strafarbeiten machen.

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

O-Ton 7: Gregor W.

Und dann in die Kirche, an seinen festen Platz. Jeder hatte seinen festen Platz in der Kirche. Und ich kann mich nur erinnern, dass ich da gestanden habe, gebetet habe, gesprochen habe, gesungen habe und gleichzeitig geschlafen. Ich war so müde, immer.

Sprecher: Und dann in die Kirche ...

O-Ton 8: Heiner F.

Das Internat hatte ja das höhere Ziel, Priesternachwuchs zu erzeugen

Sprecherin 1: H. hatte seinen Platz : Zweite Reihe, dritter Platz von links. Rechts von ihm Krone, genannt Klobürste. Krone verschränkt jede Nacht seine Arme hinter den Kopf und schaukelt, oft stundenlang. Links von ihm saß Bölke, der sich gestern wieder in den Schlaf geweint hatte. Heimweh.

Sprecherin 2: Heiner, Ludger, Karl, Gregor verwandelten sich in die Internatsschüler Friese, Wellmann, Schulte, Veer. Nicht alle wollten ins Internat. Einige mussten.

O-Ton 9: Heiner F.

Wenn ich dann ganz, ganz großes Heimweh hatte, dann wusste ich jemanden, der hatte den Schlüssel vom Turm und dann bin ich mit dem da hoch gegangen und der hat dann zugelassen, dass ich dann die Kirchturmspitze von meiner Heimatstadt sehen konnte. Das sind Sachen heute, die, also wirklich ...

Zitator 1: Das Verschwinden des Heimwehs führte nicht eine endlich erwartete Zufriedenheit nach sich, sondern ließ in der Seele des jungen Törleß eine Leere zurück.

(Musik: Spieluhr (langsam) dem Folgenden unterlegen.)

Sprecherin 1: In der Kirche ist H. bald wieder bei sich. Aufstehen. Singen. Hinsetzen. Hinknien. Hinsetzen. Aufstehen. Vater unser. Manchmal schaut H. auf und wundert sich. Schon bei der Wandlung. Hinknien. Dann verschwindet er wieder in den Tagträumen - irgendwo zwischen Winnetou und Mutterbrust.

(Musik aus.)

O-Ton 10: Gregor W.

Ich habe später, in meiner therapeutischen Ausbildung, eine Hypnoseausbildung gemacht und habe Trancephänomene kennen gelernt, das erste Mal. Als erstes fiel mit der Kirchenbesuch ein, wo ich scheinbar meine ersten Trancetrainings absolviert hatte. Man kann sie einmal Trancezustände nennen, aber man könnte es auch leicht-dissoziative Zustände nenne, wenn einfach etwas zu viel wird, also die soziale Dichte so groß ist, die Verpflichtung, da alles gemeinsam zu machen. Man hat gerade noch im Bett gelegen und hatte einen Meter Platz und jetzt hat man in der Kirche keinen Meter Platz mehr, denn der Nachbar steht so eng neben einem und man muss alles mitmachen ...

(Musik: O, heil'ge Seelenspeise. Mit Gesang langsam unter dem O-Ton einblenden und dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Zur Kommunion leerten sich die Bänke wie Gedärme. Ich sah sie nach vorne gehen, stehen, niederknien, Mund aufsperrn, Oblate, lieber Gott... Sie schoben sich aneinander, durcheinander nach vorn, vorbei, zurück, es war ein leises Drängeln um das Brot Gottes, um das unblutige Blutvergießen Gottes.

(Musik unter dem Folgenden ausblenden.)

Sprecherin 2: Und L.? Er saß vorne erste Reihe, zweiter Platz rechts vom Gang. L. hatte sich das Leben hier auch anders vorgestellt: Ein Leben in Kameradschaft und Freiheit – Freiheit von der elterlichen Kontrolle. Doch L. war jetzt im „Haus der Regeln“ - so nennt der ehemalige Internatszögling Joseph Zoderer sein katholisches Internat in der Schweiz in **seinem** Internatsroman.

Zitator 2: Während der ersten Monate im Haus der Regeln hatte ich Schwierigkeiten beim Beichten. Nicht das es mir schwerfiel, mich schlechtzumachen.

O-Ton: 11: Heiner F.

Das war alles nur auf Schuld und Gewalt ausgerichtet, das ganze System.

Sprecher: In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden.

(Musik: Orgelmusik dem folgenden O-Ton unterlegen.)

O-Ton 12: Heiner F.

Und lange, lange Jahre auch so eine gewisse Art von Selbstkasteiung. Wenn ich mit irgendetwas nicht mehr fertig wurde, habe ich das gegen mich selbst gerichtet. Also ich habe mich selbst dann geschädigt, weil ich gar kein Programm hatte, wie ich das sonst bewältigen sollte. So eine Art Selbstzerfleischung, in allen möglichen Variationen. Das ist auch so eine Folge, die ich mir da wohl eingefangen habe.

Sprecher: Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld.

(Musik: Orgelmusik dem folgenden O-Ton unterlegen.)

O-Ton 13: Heiner F.

Wieso habe ich daheim nie etwas gesagt? Wir waren mit so viel Schuld beladen worden, dass wir zu Hause gar nicht gewagt haben, darüber etwas zu reden. So ein tiefes Schuldgefühl. Wir waren immer für irgendetwas schuldig und mussten immer für irgendetwas bestraft werden.

Zitator 2: Fortschreitend lernte ich den Genuss, mich mit immer leichter gewählten und gefundenen Worten klein zu machen.

Sprecher: In Demut und Reue und so weiter und so weiter ...

(frisch)

Zitator 1: Die Eltern der Schüler wohnen in entlegenen Städten oder auf dem Lande, wo es keine höheren Schulen gab. Und die Kinder kommen bloß in den Ferien zu Besuch.

Sprecherin 2: Was Erich Kästner in seinem Internatsroman schreibt, traf auch auf L. zu. L. war ein Kind vom entlegenen Bauernhof. Als Zweitgeborener hatte L keine Chance, den elterlichen Hof zu erben. Eine Priesterlaufbahn wurde deshalb für ihn ins Augen gefasst.

Zitator 2: ... da kommt der brave Bauernbub als Zehnjähriger auf der einen Seite hinein und acht Jahre später als halbfertiger Pfarrer aus der anderen Seite wieder heraus.

Sprecherin: ... so die Zöglinge in Wolf Haas' Roman „Silentium“.

O-Ton 14: Heiner F.

Das Internat hatte ja das höhere Ziel, Priesternachwuchs zu erzeugen

Sprecherin 2: Vielleicht hätte es ja geklappt, vielleicht wäre L. ja Priester geworden. Aber seine Internatsgeschichte ist eine andere, eine Geschichte vom heldenhaften Rauswurf.

(Musik: Kap. Wlodek: Bei 0.09 dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: In Euskirchen soll Julian entsorgt werden. Hinter den Mauern dieses Internats in der Eifel soll er verschwinden.
Der ohne Vorwarnung an ihn hingeohrfeigte Wunsch seiner Mutter kränkt ihn derart, dass er ihn unter allen Umständen erfüllen will.

(Musik aus.)

Sprecherin 1: Die Mutter im Internatsroman von Stefan Tomas war Kriegerwitwe. Die Mutter von H. etwa zehn Jahre später, war Nachkriegswirtschaftswunderwitwe. H. wusste: Internat musste sein.

O-Ton 15: Prof. Dr. Volker Landenthin

Eine andere wichtige Funktion war früher, vor allen Dingen bei geistlichen Internaten, für Priesternachwuchs zu sorgen, um es ganz einfach zu sagen. Das heißt man hatte die Vorstellung, dass man frühzeitig in einen geistlichen Rahmen geführt wurde und in diesem geistlichen Rahmen dann auch blieb.

Sprecher: Und nach der Kirche gab es einen geordneten Übergang zum Speisesaal.

O-Ton 16: Prof. Dr. Volker Landenthin

Internate sind innerhalb der Erziehungswissenschaft eine Forschungslücke.

Sprecherin 1: Volker Landenthin war nicht im Internat und ist trotzdem Internatsforscher, Professor für Pädagogik in Bonn. Internate sind Forschungsdesiderate:

O-Ton 17: Prof. Dr. Volker Landenthin

Es gibt eigentlich nur Studien in den 70er Jahren, in den 80er ein bisschen, vor allem Dingen soziologische Studien und was völlig fehlt, das ist eine pädagogische Studie, die das Internat als pädagogische Institution untersucht und fragt, ob das Internat notwendig ist, überholt oder vielleicht sogar zukunftsweisend.

Sprecherin 1: Volker Landenthin analysierte heutige Internate. Es gibt sie christliche und reformpädagogische, preiswerte und solche, für die wohlhabende Eltern das Monatsgehalt eines Durchschnittsverdieners hinlegen. Volker Landenthin räumt ihnen – falls sie gut geführt werden – durchaus Chancen ein in der „Bildungsgesellschaft“.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab Anfang, bei 0.04 aus.)

(schneidig)

Sprecher: Vom Internat lernen heißt: Über die Gesellschaft lernen!

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.09, bei 0.11 aus.)

Zitator 2: ... in dem jungen Knaben die rohen Kräfte und Begierden der Natur zu bändigen und auszurotten und an ihre Stelle stille, mäßige und staatlich anerkannte Ideale zu pflanzen ...

Sprecherin 1: Hermann Hesse – später der Winnetou-Nachfolger und Seelenkumpel des Internatszöglings H. – ... Hesse war selbst bis 1892 in Maulbronn im Internat. Anders als H. ist Hermann Hesse von dort abgehauen. Hans Griebenrath, Hesses tragischer Held im Roman „Unterm Rad“, wurde seelisch zerstört.

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.13, bei 0.16 aus.)

Zitator 2: Mancher, der jetzt ein zufriedener Bürger und strebsamer Beamter ist, wäre ohne diese Bemühungen der Schule zu einem haltlos stürmenden Neuerer oder unfruchtbar sinnenden Träumer geworden!

(Musik: Spieluhr einige Sekunden wie oben.)

Sprecherin 1: H. muss es lange aushalten im Internat. Doch meistens war er ganz woanders: Frei und allein im Dschungel. Manchmal auch in einer harmonischen Großfamilie in den Alpen, bei der immer Weihnachten war. Den Kirchgang verhinderten Schneemassen.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab Anfang, bei 0.03 aus.)

Zitator 1: Wir waren Komplizen, Komplizen der Einsamkeit, im Alter von elf oder zwölf, in einem Schullandheim am unteren, matten Bodensee, matt zwischen badischen und Schweizer Hügeln, ausgesetzt, was mich betraf, von zwei verfeindeten Leuten, die mich einfach dort gelassen hatten eines Sonntags, im alten VW klirrend um die Ecke gebogen waren, während ich dastand, ein hübscher Bub ...

O-Ton 18: Dr. Klaus Johann

Bodo Kirchhoff in den Roman Palando, wo er geschrieben hat, dass ihm das auch selbst, persönlich wiederfahren ist.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab 0.04, bei 0.05 aus.)

Zitator 1: ... und sah, kaum drehte ich mich um nach dem Abschied, wie einer seine Faust verbarg, Exner, und etwas abseits ein anderer, älter als mein Vater, mit dunklem Haar und dunklen Lippen, ein Feuerzeug aufschnappen ließ; Hände in den Taschen, Zigarette im Mund, kam er mir entgegen, keine Angst, du, doch ich hatte Angst ...

(Musik: Kap. Wlodek: Ab 0.07, bei 0.09 aus.)

O-Ton 19: Dr. Klaus Johann

Es gibt von Stephan Wackwitz den Satz „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lesen wir den Internatsroman“ und er zeigt das dann auch auf in einem Es-

say, dass der Internatsroman eigentlich ein Gesellschaftsroman ist. Das Internat in der Literatur ist immer ein Abbild oder ein Spiegelbild der jeweiligen – in der Regel – zeitgenössischen Gesellschaft.

Sprecherin 1: Der Literaturwissenschaftler Klaus Johann **war** im Internat und hat ein sehr dickes Buch geschrieben: „Grenze und Halt: Der Einzelne im Haus der Regeln. Zur deutschsprachigen Internatsliteratur.“ Er hat es „in großer Dankbarkeit“ – unter anderem – seiner Mutter gewidmet.

O-Ton 20: Dr. Klaus Johann

Ich kann für mich sagen, dass meine Internatserfahrung durchgängig positiv, dass ich sehr dankbar bin für die Zeit da und mich da sehr wohlfühlt haben und auch etliche Mitschüler kenne, denen das auch so gegangen ist.

Sprecherin 2: Klaus Johann denkt gern zurück an seine Zeit im katholischen Internat. Die Lehrer waren einfühlsam und gebildet, die gewaltfreien Erzieher standen als Ansprechpartner zur Verfügung und wurden nicht sexuell übergriffig. Die Solidarität der Schüler war fest und Freundschaften zu Erziehern und Mitschülern überdauerten die Jahre. Eine positive Internatsgeschichte aus den 1980er Jahren.

Sprecher: Dann gab es einen geordneten Übergang zum Speisesaal ...

O-Ton 21: Gregor W.

Dann gab es einen geordneten Übergang zum Speisesaal, voran ging dann ein oder zwei Patres, die man nicht überholen durfte. Da war strengstes Überholverbot. Hinter denen war dann immer so ein Drängeln und wenn sie sich dann umdrehte, dann erstarrte man so. „Nein, hier drängelt keiner“. Dann erstarrten alle, und sobald die wieder nach vorne guckten – man kann sicher darüber auch einen tollen Film drehen.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab 0.04, bei 0.06 aus.)

Sprecher: Der Weg von der Kirche zum Speisesaal war also ein langer Gang mit kontrolliertem Überholverbot.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab 0.04, bei 0.06 aus.)

Sprecherin 2: L. war immer schnell. Unkontrollierbar wurde das Überholverbot an der Treppe.
L. war als erster am Frühstückstisch ...

(Geräusch: Speisesaal dem O-Ton unterlegen.)

O-Ton 22: Gregor W.

... das in einem riesen Saal stattfand, mit Tischpräfekten, die waren in diesem Falle drei Jahre älter und die ihre Macht weidlich ausnutzten und die größten Würste für sich reklamierten am Tisch, und wer gut mit denen konnte, kriegte auch nicht das kleinste. Portionen zuteilen, das war sowieso so eine Sache. Und die hatten auch das Recht zur körperlichen Züchtigung, von dem sie ja ordentlich Gebrauch machten.

Sprecherin 2: Morgens, 7 Uhr: Muckefuck, Brot und Margarine nach Bedarf. Nachholen möglich. Eine zweieinhalb Zentimeter dicke Scheibe Schmierwurst pro 8 Personen-Tisch. Nachholen nicht möglich. L. war zuerst am Tisch, brachte den Wurststeller in Reichweite seines Messers. Bei Freigabe des Essens blitzschnelles Zuschlagen. Zwei Drittel der Leberwurst für ihn. Oder: Ein kräftiger Schlag von hinten vom 3 Jahre älteren Tischpräfekten - oder schlimmer - vom aufsichtsführenden Präfektenpater.

Sprecher: Wurst ist gut, Vorsicht ist besser.

(Geräusch: Speisesaal dem O-Ton unterlegen.)

O-Ton 23: Heiner F.

Was ganz schlimm war bei diesem Pater Lemper: Er schlich sich immer heran. Er schlich immer. Er versuchte immer jemanden bei irgendetwas zu ertappen. Er war dann plötzlich da, aus irgendeiner Ecke, plötzlich stand er da. Und man hat sich oft unheimlich erschreckt als er kam, er versuchte immer allgegenwärtig zu sein. Und durch diese Allgegenwärtigkeit Angst und Schrecken zu verbreiten. Das war ganz beabsichtigt wohl.

Sprecher: Vorsicht ist gut, Selbstkontrolle ist besser.

O-Ton 25: Gregor W.

Ich musste Strategien entwickeln, da drin zu überleben und kann diese Strategien oder Rudimente der Anfänge dieser Strategien auch noch heute finden in meinem erhöhten Situationskontrollbedürfnis. Also, dass ich gerne Situationen unter Kontrolle habe und das blitzschnell.

Sprecher: Vom Internat lernen heißt, überwachen lernen!

O-Ton 26: Prof. Dr. Volker Landenthin 252-

Es gibt auch heute Internate, die „totale Institutionen“ sind.

Sprecher: Der bekannte US-amerikanische Soziologe Erving Goffman schrieb in seinem Standardwerk „Asyle“:

Zitator 1: Wenn Menschen in Blöcken bewegt werden, können sie durch Personal beaufsichtigt werden, dessen Hauptaufgabe nicht die Führung oder periodische Inspektion ist, sondern Überwachung.

O-Ton 27: Prof. Dr. Volker Landenthin

Institutionen haben ja eine Tendenz zur Hierarchisierung, zur Verfestigung und das betrifft sicher auch das Internat, so dass sie eine hierarchische Struktur haben von der Spitze bis in die schwächsten Teile, die durchorganisiert sind.

Sprecherin 2: Rektor: harmlos. Erster Präfekt: Präziser Schlag, gleichgültig, berechenbar. Zweiter Präfekt: klein, glatzköpfig, schnell erregbar. Dritter Präfekt: sadistisch, brutal, kalt, ein In-die Schlafanzughose-Gucker. Vierter Präfekt: Lehrling, hinterlistig, pummelig, schlägt gern zu, wenn Präfekt drei zuschaut.

O-Ton 28: Heiner F.

Eine Hierarchie von oben bis unten, so durchorganisiert. Und alles auch mit Gewalt verbunden. Da hat sich keiner Gedanken gemacht, wenn der Oberpräfekt jetzt den Sextaner oder den Quintaner geschlagen hat. Das war ganz normal. Da hat sich auch niemand beschwert. Das war wie gottgegeben.

Sprecherin 2: Die Pater-Präfekten setzten Schüler als Hilfspräfekten ein: Es gab Schlafsaalpräfekten: Schüler der Quinta. Tischpräfekten: Obersekunda, Spülpräfekten: Unter-

prima. Weitere Helfer und Helfershelfer im Schwimmbad, Studiersaal, Klassenraum. Treten und getreten werden. Dann die kleinen Chefs und ihre Freunde ...

O-Ton 29: Heiner F.

Da waren mehrere, die gefürchtet waren, und so eine richtige Hackordnung.

Sprecherin 2: ... und am Ende die Underdogs, die nur getreten wurden.

O-Ton 30: Heiner F.

Es gab immer so ganz bestimmte Leute, das wussten wir, da musst du vorsichtig sein, weil, die waren so Spitzel für die Pater, für Pater Lemper oder Pater Wahlhorn. Dann hat man immer Angst gehabt, dass die dann irgendwas weitergeben oder sagen wofür du dann wieder Strafe kriegst.

Sprecher: Selbstkontrolle ist gut, Situationskontrolle besser.

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.19. bei 0.22 aus.)

Sprecher: Nach dem Frühstück – es ist inzwischen 7.30 Uhr: Die erste der täglichen Klosterrunden.

O-Ton 32: Gregor W.

Nach diesem Frühstück ging es dann – in einem endlosen Marsch wurde eine Runde gedreht um das Kloster. Und wenn die dann zu Ende war kam man – das scheint so ein angeordneter Verdauungsspaziergang gewesen zu sein – kam man dann

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

... in den Studiersaal und in den Klassenraum und jede Stunde begann mit einem Gebet und endete mit einem Gebet.

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.13, bei 0.16 aus.)

Zitator 2: Die Aufgabe der Schulmeister ist es nicht, extravagante Geister heranzubilden, sondern gute Lateiner, Rechner und Biedermänner.

Und so wiederholt sich von Schule zu Schule das Schauspiel des Kampfes zwischen Gesetz und Geist, und immer wieder sehen wir Staat und Schule atemlos bemüht, die alljährlich auftauchenden paar tieferen und wertvolleren Geister an der Wurzel zu knicken.

Sprecherin 1: Wurzelknickversuche geschahen – wie in Hesses Internatsgeschichte aus dem Jahre 1906 – systembedingt.

(Musik: Spieluhr, sehr schräg, einige Sekunden kurz dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: H. wurde zwangsversetzt in die erste Reihe. Der Weg zu Winnetou und der alpinen Großfamilie ist abgeschnitten. Jetzt sitzt Pater F. direkt vor H. auf dem Tisch. Latein. Pater F. ist H. ganz nah, fast jeden Tag. Ihm kann H. nicht ausweichen. Pater F. dringt in ihn ein wie sein Rasierwasser: „Das Verb bestimmen. Wird's bald!“ Pater F. zappelt herum, zieht H. hoch an den Haaren. Seitlich über dem Ohr ist das am schmerzhaftesten. Er wiederholt die Frage. Nichts. Dann lässt er H.s ausgerissene Haare vor ihm niederrieseln. Pater F. beruhigt sich, grinst: „Dann schreib das doch zehn Mal ab, auch nein, sagen wir fünfzehn Mal!“

(Musik kurz lauter)

Vier Stunden Latein pro Woche. Immer wieder und sicher wie das Amen in der Kirche: Abschreiben. Haare rieseln, Kopfnüsse: „Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen.“ Bei H. nie. Das Lateinbuch kracht auf seinen Schädel. Und einmal hat H. den dicken Atlas auf dem Pult liegen lassen. Sterne statt Winnetou. Aber: Indianer kennen keinen Schmerz.

(Musik aus.)

O-Ton 33: Heiner F.

Denn es kommt ja noch dazu, dass du auch in der Schule, wenn du eine Lateinvokabel nicht wusstest bei Pater Flatz, dieses ganze Kapitel abschreiben musstest. Das waren ja manchmal bis zu 10, 15 Seiten, die du dann abgeben musstest. Und dann hattest du es fertig, musstest es am nächsten Tag abgeben. Dann wurde es vor deinen Augen zerrissen und in den Papierkorb gesteckt. Auch wieder eine sehr demütigende Art.

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.27, bei 0.31 aus.)

Zitator 2: „Ich frage mich, woher dieses plötzliche Nachlassen deines Eifers kommt. Du bist doch nicht krank?“
„Nein.“
„Oder hast du Kopfweg?“
„Ja, Kopfweg habe ich manchmal.“
„Ist Dir die tägliche Arbeit zu viel?“
„O nein, gar nicht.“
„Oder treibst du zu viel Privatlektüre? Sei ehrlich!“
„Nein, ich lese fast gar nichts, Herr Ephorus.“

O-Ton 34: Dr. Klaus Johann

In der überwiegenden Mehrzahl der Internatsliteratur ist es dann doch so, dass eine institutionelle Einheit von Schule und Internat besteht und dass das halt dann das ist, was Erving Goffmann dann als totale Institution bezeichnet. Und dann natürlich auch die .. Organisation der Zeit ...

Sprecher. 12 Uhr:

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

Zitator 1: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.“

Sprecherin 1: „Und sie empfing vom heiligen Geist.“

O-Ton 35: Gregor W.

Und kurz vor 12 läuteten die Glocken und es wurde „Der Engel des Herrn gebetet“ und danach ging es dann in das Refektorium, wo gegessen wurde.

Sprecherin 2: Schule aus: 12 Uhr 10, Dienstag und Freitag 13 Uhr. Danach Essen, vorher Gebet, Lesung aus der Bibel ...

O-Ton 36: Gregor W.

Ich kann mich aber auch an Situationen erinnern, wo wir Hände faltend vor dem Wurstteller gestanden haben und jeder hatte eine Gabel im Ärmel, die er dann irgendwie festklemmte mit gefalteten Händen. Als dann das Kreuzzeichen am Ende des Gebets beendet war, zückten alle gleichzeitig die Gabel und hauten sie dann alle in das größte Würstchen, das dann völlig zerstückelt war. Da gab es je-

de Menge Ärger von den Tischpräfekten. Besonders geschätzt waren Würstchen, Bouletten und Eier, die gewissermaßen eine eigene Währung darstellten, so dass es dann oft so war, zwei Eier gegen dein Bratwürstchen.

Zitator 2: Die Einzelheiten im Haus der Regel glichen den meisten Einzelheiten der darauffolgenden Tage, den Einzelheiten von eintausendfünfhundert Tagen, in ein Gemeinsames zusammengeronnen, eine graue Wasserfläche ...

Sprecherin 2: Nach dem Essen: Spüldienst. Freizeit. Spaziergänge, Fußball, ins Schwimmbad.

O-Ton 37: Prof. Dr. Volker Landenthin

Es gibt auch heute Internate, die „totale Institutionen“ sind. Wir dürfen nicht immer „das fliegende Klassenzimmer“ als Ideal haben, das heißt, das Individuum für sich in Anspruch zu nehmen, die Individualität abzuschneiden, die Rolle schon für die Person zu nehmen, Strukturen durchzusetzen, das Verfahren wichtiger zu nehmen als den Einzelfall, der in diesem Verfahren ist und hier müssen Internate aufpassen, aber die Gefahr ist unzweifelhaft da.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab Anfang dem Folgenden unterlegen.)

Sprecher: Idealtypus „Totale Institution“ nach Erving Goffman „Asyle“:

Zitator 1:

1. Alle Angelegenheiten des Lebens finden an ein und derselben Stelle, unter ein und derselben Autorität statt.
2. Die Mitglieder der Institution führen alle Phasen ihrer täglichen Arbeit in unmittelbarer Gesellschaft einer großen Gruppe von Schicksalsgenossen aus ...
3. Alle Phasen des Arbeitstages sind exakt geplant ...
4. Die verschiedenen erzwungenen Tätigkeiten werden in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der angeblich dazu dienen soll, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen.

Für den Insassen gilt, dass er in der Institution lebt und beschränkten Kontakt mit der Außenwelt hat.

(Musik aus.)

O-Ton 38: Dr. Klaus Johann

Verlust der Intimität. Und dann ist es auch ein Motiv der Internatsliteratur, dass die Protagonisten versuchen, Intimität wiederzugewinnen auf verschiedene Art

und Weise, also einen Raum für sich. Das kann ein Raum im wahrsten Sinne des Wortes sein, ja bei Musil, wo dann die Protagonisten diese Dachkammer für sich entdecken.

Zitator 1: Törleß wusste, dass Beineberg zu allen Keller- und Bodenräumen Nachschlüssel besaß. Wusste, dass dieser verschwand, um irgendwo - hoch oben in den Sparren des Dachstuhls ... abenteuerliche Geschichten zu lesen ...

O-Ton 39: Gregor W.

Nach dem Mittagessen war es dann so, dann hatte man Freizeit. Diese Freizeit sah so aus, dass sich die Befreundeten dann verabredeten ...

Sprecherin 2: L. war dabei: Mit Freunden hinter den Glocken vorbei auf den Kirchturm, auf das gerundete Kirchengewölbe und von der runden Öffnung nach unten spucken, Treffer waren selten. Dann der Raum für Putzmittel, oben, wo die Oberprimaner wohnen. Von der Klappe kamt Ihr direkt unter das Dach.

O-Ton 40: Prof. Dr. Volker Landenthin

Unser Gehirn neigt ja dazu, die Vergangenheit schön zu denken.

Sprecherin 2: ... sowas würde das Gehirn von L. niemals machen ...

O-Ton 41: Prof. Dr. Volker Landenthin

Das passiert auch beim Internat, dass man das hervorhebt, was einem gefallen hat, der Gemeinschaftsgeist, die gemeinschaftlichen Erlebnisse, der Widerstand gegen die ungerechte Führung des Internates, Sie merken meinen Unterton, also all die Dinge, die Identität bedeuten, die einen Zusammenhalt bedeuten, Solidarität, etwas Verbotenes zu tun.

Sprecher: Nach dem Mittagessen war es dann so, dann hatte man Freizeit.

(Musik: Spieluhr, sehr schnell und kurz.)

Sprecherin 1: Mit seinem Freund ist H. nach dem Mittagessen in die Scheune gerannt. Das gefundene Raubvogeljunge füttern. Kein Adler, aber immerhin ein Bussard. Westermann aus der Untertertia ist H. gefolgt. Vor euern Augen nahm er den

Kopf zwischen Zeigefinger und Mittelfinger und zog einmal kräftig. Als studierter Volkswirt liquidiert er später sehr erfolgreich Firmen.

Sprecher: Vom Internat lernen, heißt siegen lernen.

O-Ton 42: Dr. Klaus Johann

... man ist gezwungen miteinander klar zu kommen, weil man auf engstem Raum lebt und das ist dann auch etwas, was man später im Leben ganz gut gebrauchen kann, dass man sich ja mit Leuten auch arrangieren kann auch wenn es schwer fällt, wenn es die Situation halt erfordert.

Sprecher: Vom Internat lernen, heißt siegen lernen.

O-Ton 43: Heiner F.

Nach außen bin ich ein erfolgreicher – in Führungsstrichen – Mensch geworden. Aber dadurch, dass ich diese Erniedrigung und diese Zeit im Internat hatte, war ich eigentlich süchtig nach Wertschätzung und Anerkennung ...

(beiläufig)

Sprecher: Vom Internat lernen, heißt kämpfen lernen.

O-Ton 44: Gregor W.

In jungen Jahren hatte ich dann den Wunsch Feldjäger und Einzelkämpfer zu werden, also das kann man sich leicht ausrechnen, wo das entstanden ist. Feldjäger ist einmal derjenige, der etwas zu sagen hat über die Soldaten, und Einzelkämpfer, dem kann keiner was, denn der kann kämpfen.

(Musik: Kap. Wlodek: Bei 20 ein, dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Ei im Kasten, Pille versenkt, Torwart verladen.
Was als Absatzkick, Hackentrick ausgegeben wird, ist zuallererst immer Attacke auf fremde Knochen. „Knöcheln“ ist ein feststehender Ausdruck. „Knöcheln, Sensen, Holzen“, um nur die Tätigkeitsbeschreibungen unterhalb der Knie zu nennen. Für Schiedsrichter ist in diesen Schlachten kein Platz. Aus, Ecke, Einwurf, Elfer wird dem gewährt, der dafür sorgen kann. Foul? Wer liegenbleibt, hat selbst gefoult!

(Musik aus.)

Sprecher: Vom Internat lernen, heißt kämpfen lernen.

Sprecherin 2: L. hat sich oft geprügelt. Wütend war L. schnell, aber ein hoffnungsloses Leichtgewicht.

(Kurz freistehend, mehrstimmig, anfeuernd)

Sprecher, Zitator 2, Sprecherinnen:

Haut' se, haut'se, immer auf die Schnauze

Sprecherin 2: Mahler, der Bettnässer, später wurde er Polizist und Hobbyjäger, war stark, nahm L. wie so oft, in den Schwitzkasten. Würgen, Ohrenreiben, Kopfnüsse. Die Nagelfeile, die L. in seine Schulter steckte, sorgte für Respekt.

(Dem Folgenden unterlegen, wie oben)

Sprecher, Zitator 2, Sprecherinnen:

Haut' se, haut'se, immer auf die Schnauze ...

Zitator 2: Gewalt begleitet uns durch den Tag. Gedroschen wird hier vom ranghöchsten Pater bis zum niedrigsten Milchgesicht.
Jeder kommt dran, flüstert Kurti gerade, Julian ist reif.

Sprecherin 1: Julian ist das alter ego von Stefan Tomas in seinem Internatsroman „Knieriesen“. Und wie war es mit H.? Er hat sich wenig geprügelt. Aber H. hatte einen starken Freund, der es wusste, sich Respekt zu verschaffen. Hermann Hesse beobachtete in seiner Internatsgeschichte „Unterm Rad“ Freundschaftsverträge.

(Musik: Kap. Wlodek: Ab Anfang, bei 0.04 aus.)

Zitator 2: Es gab auch Freundschaften, deren Fundament eine Art von Vertrag bildete. So hatte der vielbeneidete Schinkenbesitzer seine ergänzende Hälfte an einem Gärtnersohn gefunden, der seinen Kastenboden voller schöner Äpfel liegen hatte.

O-Ton 45: Dr. Klaus Johann

Freundschaft ist auch ein virtueller innerer Raum, Intimität, die dann hergestellt

wird, wo dann auch keiner Zutritt hat, sozusagen. Das könnte man dann auch als Wiedergewinnung von Intimität fassen.

(Musik: Kap. Wlodek: Ein bei 0.09, bei 0.11 aus.)

Zitator 2: Beide frühreife Knaben kosteten in ihrer Freundschaft mit ahnungsvoller Scheu etwas von den zarten Geheimnissen einer ersten Liebe unwissend voraus.

O-Ton 46: Dr. Klaus Johann

Ich bin dankbar für die Zeit, weil ich da einerseits viel gelernt habe und andererseits, dass ich da viele Freundschaften geschlossen habe ...

(Fragen sehr hart)

Zitator 2: „Noch etwas, Griebenrath. Du hast doch viel Verkehr mit Heilner, nicht wahr?“
„Ja, ziemlich viel.“
„Mehr als mit anderen, glaube ich. Oder nicht?“
„Doch ja. Er ist mein Freund.“
„Wie kann denn das? Ihr seid doch eigentlich recht verschiedene Naturen.“
„Ich weiß nicht, er ist nun eben mein Freund.“

O-Ton 47: Heiner F.

Ja, es gab Freundschaften, aber wir hatten eigentlich gar keine Zeit, dass man irgend etwas gemeinsam machen konnte. Und wir durften ja auch gar nicht selber entscheiden, irgendwie gemeinsam irgendetwas zu tun oder irgendetwas zu organisieren. Das war gar nicht vorgesehen.

(militärisch)

Zitator 2: Zusammenrottung wurde gefördert. Spaltpilze wurden gefördert. Nur die Verschwörung zu zweit war verpönt. Ein Dritter wurde von der Regel vorgeschrieben: allein oder zumindest zu dritt. Die Wirkung war erprobt. Zu dritt zerstritt man sich leichter.

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

O-Ton 48: Heiner F.

Das Essen war so um halb zwei, war das dann meistens zu Ende und danach mussten dann gewisse Gruppen spülen. Gut, das war nicht das Schlimme, aber

wenn du jetzt irgendein Vergehen hattest, wieder mal eine Woche, zwei Wochen spülen, extra. Das bedeutete, dass du in dieser Zeit keine Freizeit mehr hattest.

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

Sprecher: Um drei Uhr kam man in diesen Studiersaal.

(Zitat auftrennen und einige Male mit kurzem schrillen Klingeln unterbrechen.)

Zitator 2: Ein Leben in Sälen. Schlafsaal. Waschsaal. Eßsaal. Studiersaal. Verbunden durch breite, lange, hohe Gänge. Säle und Gänge. Täglich durchtrampelt, behockt, beknielt ...

O-Ton 49: Gregor W.

Also um drei Uhr kam man in diesen Studiersaal. Jeder hatte seinen eigenen Tisch, seine eigenen Schubladen.

Zitator 2: Nur wenn ich den Pultdeckel hob, erlebte ich manchmal Eigenheimfreuden.

O-Ton 50: Gregor W.

Die obere Schublade wurde halb aufgezogen, die untere ganz aufgeschoben, aber die durfte nicht betätigt werden, weil das sonst ein Geräusch machte. Und man musste in einem Studiersaal die Stecknadel fallen hören. Während des Studierens ging immer ein Pater durch die Reihen und war eigentlich nicht dafür da, dass er einem bei den Schularbeiten half oder dass da eine Unterstützung war, sondern er war eigentlich nur so eine wandelnde Autoritätsmaschine, die verhindern sollte, dass man irgend etwas sagte, irgend ein Geräusch machte oder irgend etwas anderes machte als studieren.

Sprecherin 1: Latein-Hausaufgaben abgeschrieben von Hahnemann. Mathe abgeschrieben von Brinke, Griechisch vom Schulte – auch während der Klassenarbeiten. Das ging so jahrelang bis zum Abitur. Internatskameradschaft. Deutsch hat H. selber gemacht.

O-Ton 51: Gregor W.

Um Zwanzig vor vier liefen dann alle schnell in das Refektorium und man kriegte da Karokaffee aus großen Kannen, also irgend was zu trinken und ein Brot und

das dauerte dann bis 5 vor vier, vier Uhr ungefähr und an dieser Stelle setzte sich wieder die große Prozession in Bewegung und machte eine Runde um das ganze Kloster – und zwar immer rechts rum. Da habe ich mich auch immer gefragt warum, rechts um das Kloster, um dann, wenn sie wieder da waren gegen viertel nach vier vor dem Studiersaal, wo so ein großes Kreuz hing und dort

Zitator 1 und 2, Sprecherinnen:

Gegrüßest seist du Maria, voll der Gnaden ...

Sprecher : Rosenkranz!

Zitator 1: ... eine Art Sklaverei, wobei die gesamte Zeit der Insassen nach Gutdünken des Stabes verplant wird. Hier kann es bei den Insassen zu einer Entfremdung des Selbstwertgefühls kommen.

Sprecher: Erving Goffman

O-Ton 52: Gregor W.

... was so wieder eine viertel Stunde dauerte und dann wurde von halb fünf bis viertel nach fünf eine Studiereinheit. Die Aufsichtsperson wandelte dann wieder Brevier lesend. Man durfte natürlich nichts anderes lesen. Also wenn man Karl-May gelesen hatte ...

(Musik: Spieluhr, ruhig, in regelmäßigen Abständen unterbrechen. Unter dem Folgenden aber sehr schräg, einige Sekunden kurz dem Folgenden unterlegen.)

Sprecherin 1: H. hat Karl May gelesen. Mindestens 50 Bände. Die meisten in einem bestimmten Rhythmus: Studiersaal. H. saß am Patrouillengang viertes Pult von vorne, das zweiundzwanzigste von hinten. Karl May im Fach unter der Schreibtischplatte. Aufsicht naht, Karl May verschwand, Aufsicht entfernt sich. H. zieht Karl May heraus und liest weiter. Wenn es zu spannend wurde: Misslungene Situationskontrolle. Kniff in die Backe. Ziehen am Ohr. „Pack das weg!“
Sicherer waren die Tagträume. Das Lateinbuch vor sich. So kann nichts passieren. Weit weg, eine Welt allein für sich, in der H. alles war. Vor allem Rächer der Erniedrigten und Beleidigten. Die Dissoziationskompetenz blieb ihm erhalten.

(Musik bleibt kurz stehen, wird dann hart unterbrochen mit „Griebenrath“)

Zitator 2: „Griebenrath!“ schrie der Professor. „Schlafen Sie denn?“
Der Aufruf hatte ihn aus einem Traum halb geweckt. Und viele Augen sahen ihn an – fremde, ahnungsvolle, große, glanzvolle Augen. Vielleicht die Augen einer römischen Volksmenge, von welcher er eben noch im Livius gelesen hatte ...

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

O-Ton 53: Gregor W.

... um zwanzig nach Fünf gab es dann fünf Minuten Pause und dann ging es noch weiter bis 6 Uhr. Und um 6 Uhr versammelten sich alle zur Abendandacht, die genau eine halbe Stunde, zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde, dauerte, wo Lieder gesungen wurden ...

(Musik: Meerstern ich Dich grüße o.ä. dem Folgenden unterlegen.)

Sprecherin 2: L. in der Kirche. Vorne erste Reihe, zweiter Platz rechts vom Gang. Neben den Gesangbüchern lag das rote Buch mit den Heiligenlegenden. L. liest sie, sein rechter Nachbar schaut mit hinein. Heilige Kirchenväter, Jungfrauen, Einsiedler, Ordensgründer interessierten nicht. Zu Herzen gingen die Leiden der Märtyrer: Mit Jauche abgefüllt, die Fuß- und Fingernägel ab-, die Augen herausgerissen; mit Zangen zerfleischt; Ohren, Nase abgeschnitten; Hände, Beine abgehackt; aufs glühende Rost gelegt; an Löwen verfüttert, ausgeweidet, tiefgefroren. gevierteilt, gekreuzigt, ersäuft, enthauptet. Flüsternd verteilten sie die Martern auf Präfekten und Lehrer.

(Musik aus)

Zitator 1: Törleß unterschied aus den Geräuschen, dass sie Basini die Kleider vom Leibe zogen und ihn mit etwas Dünnem, Geschmeidigem peitschten. Er hörte das Wimmern und die halblauten Klagerufe Basinis, der unausgesetzt um Schonung flehte, schließlich vernahm er nur noch ein Stöhnen, wie ein unterdrücktes Geheul, und dazwischen halblaute Schimpfworte und die leidenschaftlichen Atemstöße Beinebergs.

Sprecherin 1: In Musils Internatgeschichte gibt es nur grausame Zöglinge aus besseren Kreisen, kein prügelndes oder sexuell übergriffiges Aufsichtspersonal.

Zitator 1: Gerade dass es mir schwerfällt, Basini zu quälen – ich meine, ihn zu demütigen, herabzudrücken, von mir zu entfernen - , ist gut. Ich bin mir schuldig, täglich an ihm zu lernen, dass das bloße Menschsein gar nichts bedeutet ...

(Geräusch: Speisesaal dem Folgenden unterlegen.)

Sprecher: Dann ging es zum Abendessen. Früchtetee ...

O-Ton 54: Gregor W.

... wenn man mich irgendwo nicht haben will, dann muss man mir Hagebuttentee anbieten. Hagebuttentee- da sehe ich mich sofort wieder im Kloster im Speisesaal.

Zitator 2: Wer immer zur gleichen Minute auf immer den gleichen Gängen in den Eßsaal schlurft, auf immer dem gleichen Platz mit immer den gleichen Bewegungen sein geschmacksneutrales Essen einnimmt, der ertappt sich schließlich dabei, dass er nicht mehr sagen kann, was er eben gegessen hat.

(Geräusch aus.)

Zitator 1: Totale Institutionen sind die Treibhäuser, in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern.

O-Ton 55+56: Gregor W.

Nach diesem Abendessen, das um zehn vor sieben meistens zu Ende war, gab es noch eine kurze Zeit, da man so spielen durfte. Man stromerte ein bisschen durch die Gegend, weil man in dem Augenblick keinen Ordnungszwang, keine Kontrolle hatte, und lief dann in dem Wäldchen rum und war froh, dass die Kontrolle weg war. .. Da hatte man frei, im wahrsten Sinne des Wortes.
Nach diesem Abendessen ...

Sprecherin 2: ... Chorprobe oder Orchesterprobe bei Pater G. Früher war er Boxer. Im Musikunterricht habt ihr es gesungen, sein selbstkomponiertes Lied von Mädchen und vor allem Knaben – wahrscheinlich so im Alter von 12 oder 13 - im lauen Sommerwind.

(Geräusch: Schrilles Klingeln)

O-Ton 57: Gregor W.

20 Uhr: Noch einmal Studiersaal. Die Bücher packen für den anderen Morgen oder etwas vorbereiten, noch mal die Vokabeln überfliegen, niemand machte das. Es war einfach so. Man musste da sein. Dann ging es von dort aus noch mal in die Kirche zum Complet.

(den Folgenden O-Ton unter dem Vorangegangenen einblenden.)

O-Ton 58: Heiner F.

„In dieser Nacht, sei Du mir Schirm und Wacht. O Gott in Deiner Gnad, woll‘st mich bewahren vor Sünd‘ und Leid, vor Satans List und Neid, hilf mir im letzten Streit und Tod‘sgefahren.“ Ja ich weiß es noch ganz genau.

(Musik bzw. von Sprecherinnen improvisiert gesungen: „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn. In Freuden und Leiden ihr Diener ich bin. “Dem Folgenden unterlegen, Sprecherpart „trocken“)

Zitator 2: Luis Bunuel wurde als Kind gezwungen, vor dem Madonnenbild zu onanieren, um sich an sie zu binden. Wenn er später seinen Atheismus mit Obszönitäten garniert, bestätigt er nur den Erfolg dieser erzieherischen Maßnahme.

Sprecherin 1: ... zitiert in Stefan Tomas Internatsroman ...

Zitator 2: Die erzwungene Bindung bleibt, ob du später deine Peiniger hasst oder sie hündisch liebst.

(Musik aus.)

(Geräusch: Furz. Einmal kräftig, dann gelegentlich dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Er kann nicht anders, er beobachtet gebannt, wie sich bei den Furzwettkämpfen, einem der beliebtesten abendlichen Schauspiele, die Körper einiger Jungen tatsächlich in Furzmaschinen verwandelten. Teils mit leicht angewinkelten Knien im Bett stehend – die „Skihaltung“ – teils mit hochgereckten Hintern kniend, Oberkörper auf die Ellenbogen gestützt – die „Motorradhaltung“ – geben die Jungen mit entsprechender Handbewegung mimisch Gas, während ihnen die Winde aus dem Darm grollen.

O-Ton 59: Gregor W.

... war ja absolutes Silentium angesagt.

Zitator 2: Die Analerotik gehört zu den künstlichen Männergesellschaften wie der Mond zum heulenden Kojoten.

O-Ton 60: Gregor W.

Die Kontakte, die dann manchmal unter Bettdecken liefen, waren dann schon so, dass man so guckte, dass man gegenseitig Selbstbefriedigung machte oder guckte, wer hat den längeren, das ist unter Jungen ganz normal.

Zitator 2: Wer Signale echter Zärtlichkeit aussendet, wird brutal zurückgestoßen. Die hass-diktierte Trennung von Gefühl und Fleisch – Kernbotschaft der Internatserziehung wird befolgt, wird vertieft, wird für immer im Leib versenkt. Sie spritzen durch fliegende Finger ...

Sprecher: Dienst ist Dienst. Bier ist Bier. Sperma ist Sperma. Zuneigung ist Zuneigung ...

Zitator 2: Sie haben mich gehäutet. Sie haben mich entmenschlicht. Sie haben mir jedes Mitgefühl ausgeprügelt. Ich kann mit niemandem zärtlich sein. Alles springt mich grob an.

Sprecherin 1: Zurichtungsanalysen von Stefan Tomas. Im Hauptberuf Verhaltenstherapeut. Distanzierte Selbstbeobachtungen von Robert Musil. Gelernter Ingenieur.

Zitator 1: Zu seinem Befremden erkannte Törleß, dass er sich im Zustande geschlechtlicher Erregung befand.

Sprecherin: Liebesgeschichten von Hermann Hesse.

Zitator 2: Langsam streckte Hermann Heilner seinen Arm aus, fasste Hans an der Schulter und zog ihn zu sich her, bis ihre Gesichter einander ganz nahe waren. Dann fühlte Hans plötzlich mit wunderlichem Schreck des anderen Lippen seinen Mund berühren.

O-Ton 61: Gregor W.

Aber das nahm dann – ich kann mich erinnern – ein wenig überhand, dass man so guckte, mit wem möchtest du das denn wohl mal machen.

(Musik: Marienlied. „Meerstern ich dich grüße“ o.ä. unterlegen.)

Sprecher: Katholischer Kinderkatechismus 1964. Frage:

Zitator 1: Was müssen wir tun, um keusch zu bleiben?

Sprecher: Antwort:

*(hier **nicht** „intim“)*

Sprecherin 2: Um Keusch zu bleiben, müssen wir
1. schamhaft sein und uns in Zucht halten,

O-Ton 62: Gregor W.

Ich hatte eine lange Zeit so eine Einstellung zur Sexualität: Das tust du gerne, aber das ist alles Schweinkram.

Sprecherin 2: 2. ein frommes Leben führen,

O-Ton 63: Gregor W.

... es werden so seltsam skurrile Erinnerungen wach – es gab dann zwei, die dann auf Matratzen, wenn der Präfekt weg war, einen heißen Strip hinlegten ...

Sprecherin 2: 3. die nächste Gelegenheit meiden und in der Versuchung sofort widerstehen.

(Musik aus.)

Sprecher: Beichtstuhl. Alle vier Wochen einmal. Mindestens: In Demut und Reue bekenne ich meine Sünden.

Zitator 2: Statt die Hand über die Decke zu legen, hätte ich sie hinuntergesteckt. Zwar sei Maria von mir um Hilfe angefleht worden, aber ihren Namen vor mich himurmelnnd hätte ich in ihrer Gegenwart die Sünde vollbracht.

Zitator 1: Allein? Zu zweit? Oder zu mehreren?

O-Ton 64: Gregor W.

Also das waren richtige gewalttätige Verhörmethoden. Ich kann mich erinnern, zwei Ordensmänner waren im Raum. Ich wurde geohrfeigt und „Wir wissen, dass du“ und „sag uns mit wem und wer das tut“. Und ich habe gesagt, ich tu das nicht, habe den Besagten genannt, der dann später dann aus der Gemeinschaft schändlichst entfernt wurde.

Sprecherin 1: Das Folterteam überführte einige Verdächtige der kollektiven Unkeuschheit. Vor der absehbaren inquisitorischen Ermittlung des Rädelsführers hatten sich die Delinquenten – gemeinsames Wachsen macht kooperativ – etwas ausgedacht: Sie alle denunzierten den unschuldigen Neffen des prügelnden Präfekten. Der Denunzierte flog wegen angeblicher Homosexualität und niemand wurde schwul.

O-Ton 65: Heiner F.

Das war alles nur auf Schuld und Gewalt ausgerichtet, das ganze System.

(Geräusch: Schuhputzraum: Gemurmel, Schuheputzen.)

Sprecher: Dass man immer Angst haben musste

Sprecherin 2: Schuhputzraum. Oben an der Wand im brüchigen Gemäuer ein Loch. L. schaute hinunter vom Toilettenraum. Als ihm die Spucke ausging, holte er seinen Zahnputzbecher. Wasser auf die ahnungslosen Schuhputzer. L. hat sich amüsiert. Andere auch. Eine nette Internatsgeschichte.

O-Ton 66: Heiner F.

Dass man immer Angst haben musste, dass der Pater Lemper da irgendwo steht. Das war also für mich ganz, ganz schlimm. Aber es war ja nicht nur der Pater Lemper, es war ja auch der Pater Wahlhorn, der Adjutant sozusagen von Pater Lemper.

Sprecherin 2: Erwischt, geprügelt, getreten, geprügelt, in die Backe gekniffen. Wenn L. wütend wurde, gab es kein Halten mehr. L. hat den Präfekten Nummer drei beschimpft. „Sie blöde Sau“, „Schwein“ „Arschloch“. Das machte Eindruck. L. sollte sich öffentlich entschuldigen. Er weigerte sich. Sein Vater musste kommen. Ein Bauer

und guter Patriarch: „Wenn jemand meine Kinder schlägt, dann ich.“ L. hörte Präfekt eins und den Beleidigten an. Dann fasste er seinen Sohn bei der Schulter, sagte im vertrauten Plattdeutsch: „Pack Deine Sachen.“ Kein Wort des Vorwurfs, auch später nicht.

Sprecherin 1: Einige ließen sich beim Diebstahl erwischen und flogen. Anderen glaubten die Eltern und sie kamen nach den Ferien nicht wieder.

(Musik: Spieluhr, kurz.)

O-Ton 67: Heiner F.

Jahre nach Handrup kamen immer wieder diese Alpträume, diese Geschichten mit Pater Lemper, dieses Kontrolliert werden, diese Kontrollen ständig, überall, ständig unter Beobachtung zu sein, ja, das sind Sachen, die mich unwahrscheinlich belastet haben noch ewige Zeiten danach.

(frisch, anbiedernd)

Zitator 1: Ihr sollt hart im Nehmen werden, wie die Boxer das nennen. Ihr sollt lernen, Schläge einzustecken und zu verdauen. Sonst seid ihr bei der ersten Ohrfeige, die euch das Leben versetzt groggy.

Sprecherin 1: Ermahnte Erich Kästner seine Leser.

O-Ton 68: Heiner F.

Nun waren wir schon alle bettfertig und bin da mit meinem Hemd noch schnell hin und hab dann unter Wasser mit Seife das Hemd gewaschen und mehr eigentlich nicht.

(frisch, anbiedernd)

Zitator 1: Das Leben hat eine verteufelt große Handschuhnummer, Herrschaften!

O-Ton 69: Heiner F.

Und da kriegte ich einen Schlag, plötzlich, und dieser Schlag war so heftig, dass ich Sterne gesehen habe und dann zu Boden gegangen bin. Und dann war ich auch, ich weiß nicht, wie lange ich dann weg war. Ich weiß nur noch als ich dann wieder zu mir kam, stand der Pater Lemper neben mir und hat mich ständig mit Füßen getreten, also richtig mit Füßen getreten und gerufen, steh auf, und sol-

che Sachen. Das war ganz, ganz heftig, muss ich wirklich sagen, das war ein Trauma. Auch danach noch. Ich lag auf dem Boden und konnte mich nicht rühren, weil ich mich von diesem Schlag nicht erholen konnte und dann mit den Füßen auf mich treten, nicht nur die Situation, aber die ganz besonders.

Zitator 1: Jede dieser Anstalten ist ein natürliches Experiment, welches beweist, was mit dem Ich des Menschen angestellt werden kann.

Sprecher: War ja absolutes Silentium angesagt.

O-Ton 70: Gregor W.

... war ja absolutes Silentium angesagt. Dieser Präfekt, wenn der ein Geräusch hörte – das war wieder Willkür, richtige Willkür – er hatte gehört, dass das irgendwie aus diesem Bereich kam, fragte dann nach, wer das war, forderte die Gruppe auf, denjenigen zu denunzieren, was natürlich überhaupt nicht ging. .. Dann hat der sich einen genommen, der musste dann, während der noch irgendwelche Verwaltungsarbeiten in seinem Zimmer erledigte, irgend etwas schrieb – musste ich da stehen, die Hände an die Hosennaht. Ich musste eine Apfelsine vor mich halten. Man stand dann einfach so lange bis man umfiel.

(frisch, anbiedernd)

Zitator 1: Also: Ohren steif halten! Hornhaut kriegen! Verstanden?

Sprecherin 1: Erich Kästners Internatserziehungsprogramm. In seiner Internatsgeschichte gibt es einen Erzieher mit dem Spitznamen Justus, zu deutsch: Der Gerechte. Er wurde geachtet und gemocht von den Schülern.

O-Ton 71: Prof. Dr. Volker Landenthin

Es gibt auch heute Internate, die totale Institutionen sind. Wir dürfen nicht immer „das fliegende Klassenzimmer“ als Ideal haben ...

(Musik: Spieluhr, langsam gedreht, kurz, dann unter dem Folgenden wegblenden.)

Sprecherin 1: Abends Sauberkeits-Kontrolle: Schuhputzkontrolle, Fingernägelkontrolle, Fußkontrolle.

In einer Reihe aufstellen! Ohrenkontrolle. Jetzt ist H. dran. Der saubere Präfekt zieht ihn heran, drückt H. den Kopf an seinen zigarrenstinkenden Leib, steckt H. den dreckigen Lappen ins Ohr und dreht.

O-Ton 72: Heiner F.

Das Anheben der Bettdecken, um zu gucken, ob die ihre Unterhosen auch ausgezogen haben. Das sei aus hygienischen Gründen. Wir haben ja eigentlich nie drüber nachgedacht, was das noch für einen Hintergrund haben könnte, dass der Pater Lemper dann nachts durchgeht mit Taschenlampe, die Bettdecke hochhebt und guckt ...

(Musik: Kap. Wlodek: Ab Angang dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 1: Kamen Patres Schülern in Klosterschule zu nahe?

Sprecher: ... titelte Jahrzehnte später die lokale Zeitung und zitierte Ehemalige. Es gab bestätigende Leserbriefe – mit vielen Kürzungen der Leserbriefredaktion. Antwort Kloster:

Zitator 2: Das beschämt uns sehr.
Vielleicht Gewalt über das damals übliche hinaus ...
Viele dankbare Briefe ehemaliger Schüler ...

Zitator 1: Kamen Patres Schülern in Klosterschule zu nahe?

(lapidar)

Zitator 2: ... macht uns sehr betroffen ...

Zitator 1: Kamen Patres Schülern zu nahe?

Zitator 2: Entschuldigung.

Zitator 1: ... Schüler zu nahe?

Zitator 2: `schuldigung!

Zitator 1: ... zu nah ...

Zitator 2: Sorry!

(Musik aus.)

O-Ton 73: Heiner F.

Hätte dieser Pater Lemper mich irgendwie körperlich getätschelt oder gehätschelt oder in irgendeiner Weise bevorzugt, ich wäre ein ganz williges Opfer gewesen, glaube ich. Gott sei Dank ist es nicht so weit gekommen. Aber ich glaube, dass diese Hemmschwelle aus dieser Situation heraus nur noch ganz, ganz gering gewesen wäre. Auch dieser Mechanismus, der dann greift, wo dann aus dieser Gewalt, diesem Demütigen und Demütigen-Lassen immer weiter und dass dann eben diese Gefügigkeit dann auch resultiert, dass auch sexuelle Gewalt oder sexueller Missbrauch dann passiert.

Zitator 1: ... und ich erwidere den Kuss, zuerst aus Höflichkeit, wie man danke sagt, dann nicht mehr aus Höflichkeit, ich küsse seine warme Zunge, sie schmeckt nach Zigaretten, und da er mir, Zunge an Zunge, in meinem Mund, Dem Schwein ist alles schwein, dem Reinen alles rein.

O-Ton 74: Dr. Klaus Johann

Bodo Kirchhoff hat jetzt noch einen Artikel nachgelegt, wo er geschrieben hat, dass ihm das auch selbst, persönlich wiederfahren ist. Und in den Roman ist es dann so, dass der Protagonist den Täter tötet. Das hat Bodo Kirchhoff natürlich in der Realität nicht gemacht, aber er hat sich die Phantasie gestattet, das sozusagen literarisch auszuleben.

Zitator 1: ... er hat mir ein Kind gemacht, mein Kantor, das war sein wahres Verbrechen, mir Unheil eingepflanzt, bevor ich den Stein heben konnte.
Ich hob ihn hoch den Stein, und zählte leise auf drei und schlug ihn auf den Kopf in meinem Schoß. Ich bringe den Kopf in meinem Schoß den gewünschten Spalt bei, der sich erst dunkel mit Blut füllt und dann weißlich mit Hirn ...

(Musik: Spieluhr. Kurz einspielen, dann unter dem Folgenden wegblenden.)

Sprecherin 1: Den, den H. jahrelang verdächtigt hatte, war wohl doch nur ein ganz normaler Sadist und gelegentlicher In-die-Schlafanzug hose-Gucker. Kein Stein, sondern

ein Herzinfarkt machte seinem Dasein ein Ende. Der nette Musikpater starb ebenfalls unbescholtenen – Alzheimer. Einigen bleibt er unvergessen. Post mortem beschäftigt er Traumatherapeuten. Ein Opfer, mit 50 Frühinvaliden, ständig Depressionen, erzählte seine Internatsgeschichte: Prügel bis zum Nasenbeinbruch, dann Tröstungen, Penetrationen, „dir glaubt niemand“. Dann wieder Prügel, väterliche Tröstungen, Penetrationen – immer wieder, über ein Jahr lang. Er berichtete das ruhig und unaufgeregt. Seine Sorge galt dabei H. Ob H. seine Schilderungen nicht doch zu viel werden.

(Geräusch: Es nähern sich immer lauter werdende Schritte auf einem Holzboden, dem Folgenden unterlegen.)

Zitator 2: Silentium!

(Geräusch: Schritte, wie oben.)

Sprecher: ... dann schaltete er das Licht aus und rief dabei:

Zitator 2: Josef, Maria, Josef!

Sprecher: ... dann antworteten alle:

(Stimme vervielfachen, versetzt)

Sprecherin 1 und 2:

Adeste nobis.

Zitator 1: Das war:
Silentium – Rückblicke auf das Leben im Internat

Von Rolf Cantzen

Es sprachen: Cathlen Gawlich, Marina Behnke, Frank Arnhold, Ingo Hülsmann und Markus Hoffmann.

Ton und Technik: Alexander Brennecke

Regie: Rita Höhne

Redaktion: Klaus Pilger

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2011.

ENDE